

12. Sonntag nach Trinitatis

Act 3,1-9

Es gilt das gesprochene Wort!

©Ivo Huber, 2018

Hier in Markt Einersheim/Possenheim/Mönchsondheim gibt es das nicht. In Nürnberg empfangen Sie einem gleich beim Verlassen des Bahnhofs, in der Fußgängerzone hocken sie an unterschiedlichen Ecken. In München, in Hannover, in Berlin und in jeder anderen größeren Stadt in Deutschland zeigt sich dasselbe Bild. Obdachlose und Bettler buhlen um die Groschen der Vorbeieilenden, von denen kaum einer stehen bleibt und sich erbarmen lässt. Dazu kommen dann oft noch die organisierten Bettelbanden aus Osteuropa, die mit grässlichen Verstümmelungen um unser Erbarmen werben.

Es ist ja nicht so, dass wir kein Erbarmen hätten. Es zerreißt mir das Herz, wenn ich so einen manchmal nur um den Zweck des Geldverdienens verkrüppelten Menschen sehe. Sicher, auch wenn in Deutschland grundsätzlich kein Mensch verhungern muss, die Schwierigkeit ist viel eher unsere eigene Unsicherheit. Was soll man hier tun? Wir werfen nicht gerne jemand eine Münze zu. So eine Situation ist uns viel zu peinlich. Wie das für den Bettler ist, mag ich mir gar nicht ausmalen.

Zur Zeit Jesus war das ganz ähnlich. In der Apostelgeschichte, im dritten Kapitel, findet sich derartige Begebenheit, unser Predigttext, aber hören Sie selbst:

31 Petrus aber und Johannes gingen hinauf in den Tempel um die neunte Stunde, zur Gebetszeit. 2 Und es wurde ein Mann herbeigetragen, der war gelähmt von Mutterleibe an; den setzte man täglich vor das Tor des Tempels, das da heißt das Schöne, damit er um Almosen bettelte bei denen, die in den Tempel gingen. 3 Als er nun Petrus und Johannes sah, wie sie in den Tempel hineingehen wollten, bat er um ein Almosen. 4 Petrus aber blickte ihn an mit Johannes und sprach: Sieh uns an! 5 Und er sah sie an und wartete darauf,

dass er etwas von ihnen empfinde. 6 Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher! 7 Und er ergriff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Sogleich wurden seine Füße und Knöchel fest, 8 er sprang auf, konnte stehen und gehen und ging mit ihnen in den Tempel, lief und sprang umher und lobte Gott. 9 Und es sah ihn alles Volk umhergehen und Gott loben.

Die Geschichte beginnt auf die übliche Weise. Ein gelähmter Mann wird von seinen Helfern dort am Tempel abgesetzt, wo die beste Einnahme zu erwarten ist, an dem schönen Tor. Welch ein Widerspruch, der Gelähmte am schönen Tor, aber schließlich muss auch der Gelähmte von etwas leben.

Da kommen Petrus und Johannes. Sie sehen den Gelähmten klar, aber sie gehen nicht peinlich berührt vorbei, um sich ihren Geschäften zu zuwenden, sondern bleiben stehen. Sie treten zu dem Gelähmten hin und sagen zu ihm: „Sieh uns an“. Beim Gelähmten keimt Hoffnung. Wer so auf ihn zugeht, der hat eine große Gabe im Sinn. Aber Petrus und Johannes enttäuschen ihn: „Silber und Gold habe ich nicht“, sagt Petrus. Das Herz des Mannes schwindet. Was mag das bedeuten? Wahrscheinlich ist ihm schon mehr als einmal übel mitgespielt worden. „Ich gebe Dir, was habe: Im Namen Jesu Christi steh auf und geh umher!“. Dummer Scherz, wird sich der Gelähmte gedacht haben. Mit Worten lässt es Petrus nicht bewendet sein, sondern packt die immer noch nach Gaben ausgestreckte rechte Hand des Bettlers und zieht ihn auf die Füße.

Es gibt zwei Möglichkeiten auf dieses Geschehen zu antworten. Einmal das Wunder zu preisen, Gottes Kraft zu loben und begeistert Applaus zu klatschen. Diese Möglichkeit ist uns heute verstellt. Die meisten von uns

hoffen vielleicht ab und an auf Wunder, aber im Grundsatz glauben wir alle nicht mehr so recht daran. Wir sind naturwissenschaftlich geprägt, versuchen die Vorgänge um uns herum zu verstehen und deren Gesetzmäßigkeit zu ergründen. Wunder haben hier keinen Platz.

Es gibt aber noch eine zweite Möglichkeit, diese Geschichte von Johannes und Petrus mit dem Gelähmten in den Blick zu nehmen. Ja, genau das meine ich, in den Blick zu nehmen. Eingangs habe ich das übliche Verhalten beschrieben, wenn wir mit Leid, Krankheit oder Armut begegnen. Wir schauen peinlich berührt lieber weg als hin. Die Apostel allerdings nehmen den Blickkontakt auf, sie fordern ihn regelrecht heraus. Damit nicht genug, sie nehmen den Gelähmten direkt an die Hand.

Mich erinnert das an eine Begegnung vor einigen Jahren. Ich war im Herbst nach Rom eingeladen zu einer ökumenischen Konferenz. Zu diesem Treffen, das jedes Jahr an verschiedenen Orten stattfand, bin ich gerne gefahren, weil mir die vielfältigen Gesprächsmöglichkeiten mit Vertretern der unterschiedlichen Konfessionen und Religionen viel gebracht haben. Natürlich ist in Rom vieles besonders, allein schon wegen der langen Geschichte dieser Stadt und natürlich wegen des Vatikans. Was ich allerdings erlebt habe, hatte ich nicht erwartet. Beim feinen Abendessen im Hotel sprach mich eine Italienerin aus dem Team vor Ort an und sagte: „Du bist doch ein Deutscher!“. Welch Frage, klar, war ich einer, das war schon meinem Akzent leicht zu entnehmen. Die junge Frau fuhr fort, sie wüste eine Frau, die sicher gerne einmal auf deutsch unterhalten wolle und ob ich dazu heute Nacht mitkommen wolle. Seltsame Idee dachte ich, aber warum nicht. Also sind wir ausgerüstet mit Essen und Trinken am späten Abend losgegangen zu einer

der vielen Kathedralen der Stadt. Kaum zu entdecken, befand sich im Umkreis der Kirche unter einem Treppenabsatz eine Plane, fast wie ein kleines Zelt. Meine Begleiterin machte sich bemerkbar und verschüchtert kaum eine Frau aus dem Inneren gekrochen.

Es war nicht ganz leicht mit der Frau ins Gespräch zu kommen, auch die deutsche Sprache öffneten ihr Vertrauen nur wenig. Es war kein sehr langes Gespräch, offen gesagt, bin ich mir gar nicht sicher, was es bei ihr ausgelöst hat. Nicht zu erfahren, wann sie nach Rom gekommen war, warum und wieso. Ihre Tage verbrachte sie bettelnd vor der Kathedrale, dann die Suche nach Essen, gelegentlich eine Waschmöglichkeit und dann die schweren Nächte unter dem Treppenabsatz, immer in Gefahr Gewalt angetan zu bekommen und auch noch das Wenige, was sie besaß, zu verlieren. Trotz allem ging von dieser Frau während unserer kurzen Begegnung eine starke Ausstrahlung aus, so dass ich sie bis heute nicht vergessen habe. Auch wenn irgendetwas aus der Sicht eines normalen Lebens mit ihr nicht stimmte, so war sie doch eine beeindruckende Persönlichkeit, Herrin eines Lebensentwurfes, dessen Härte ich selbst nicht ertragen hätte. Am Schluss habe ich ihr die Hand gegeben. Sie erwiderte meinen Grund tatsächlich und gab mir gleichzeitig deutlich zu verstehen, es ist genug und jetzt wollte sie wieder allein gelassen werden.

Diese Geschichte ist mir beim Lesen der Begebenheit aus der Apostelgeschichte eingefallen. Petrus und Johannes haben hingesehen. Wahrscheinlich werden sie noch aufgewühlt und bewegt gewesen sein. Die Ereignisse von Kreuzung und Auferstehung liegen erst kurz zurück, deswegen muss es vielleicht auch gleich eine Heilung des Gelähmten sein als

wenn der jüngste Tag gleich um die Ecke käme. So schön das ist, viel wichtiger ist, Petrus und Johannes sehen hin. Wenn wir hinsehen und uns berühren lassen, verändert sich nur unsere eigene Wahrnehmung, auch derjenige, der angesehen wird, verändert sich. Wenn wir hinsehen, müssen wir uns mit dem, was wir sehen, auseinandersetzen und wenn jemand angesehen wird, eröffnet sich für diesen Menschen eine eigene Chance, sich selbst zu zeigen. Sie kennen das alle, wenn Sie sich einmal mit einem kranken Menschen unterhalten. Dann wird schnell klar, dass dieser Mensch sich nicht nur in einem beklagenswerten Zustand befindet, sondern seiner Krankheit auch eine ganze eigentümliche Kraft innewohnt. Manchmal berichten mir kranke Menschen, sie genießen jeden Tag als Geschenk, ein Lächeln huscht beim Reden über das Gesicht und ich staune insgeheim darüber. Unglaublich stark ist das, viel kräftiger als das, was meine Lebenslust für mich hergibt. Mich macht das nachdenklich, jedes dieser Gespräche berührt und gibt meinem eigenen Leben einen neuen Schub.

Es ist nicht einfach hinzusehen, ja, sich selbst zu öffnen auch nicht und auch das alles auf sich wirken zu lassen, macht Angst. Wer spricht schon einen gelähmten Bettler an und gibt ihm die Hand? Lieber werfen wir schüchtern und verschämt eine Münze.

Johannes und Petrus haben sich berühren lassen, so wie Jesus selbst auf die Geschlagenen und Geschundenen zugegangen ist und sich ihrer angenommen hat. Dem Gelähmten gab das neue Kraft. Sein Tanz vor Freude wird auch den beiden Aposteln das Herz höherschlagen lassen. Es sind die ganz kleinen Dinge, die uns in Jesu Namen die Welt verändert lassen. Wir können das, weil uns Jesus Christus dazu berufen hat. Die kalte Gleichgültigkeit der Welt

tauscht ihren Platz mit der liebenden Fürsorge der
Nachfolge Jesu. Was glauben Sie, was das für ein
Freudentanz zum Lobe Gottes werden wird!